

Digital Space, Maker Space, Working Space

Auf einen Espresso mit der Journalistin, Bachmann-Preisträgerin und Mitbegründerin der »Riesenmaschine«, Kathrin Passig, zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Kathrin Passigs Satz »Bibliotheken sind Papiermuseen« wurde in unserer Fachbranche viel diskutiert. Sie selber untermauerte ihre Argumentation mit einem Beitrag für die »Zeit«. Ihr Buch, für das sie den Bachmann-Preis erhielt, ist nur digital als E-Book erhältlich. Grund genug, die Journalistin zu fragen, wie sie aktuell die voranschreitende Digitalisierung in Hinblick auf Bibliotheken einschätzt.



Auf einen Espresso mit Kathrin Passig.

Dirk Wissen: Stichwort kultureller Wandel: Viele Bibliotheken bieten als digitales Angebot eine E-Ausleihe beziehungsweise Onleihe ...

Kathrin Passig: Ich weiß, dass es diese gibt, aber es ist ja auch nicht so, dass das mehr ist, als das, was in den Regalen steht. Also je nach dem, bei welcher Bibliothek man diese Onleihe nutzt, bringt es einen doch auf die Palme, dass man da wieder warten muss, bis jemand anderes das digitale Buch zurückgegeben hat. Natürlich hat das auch wieder mit Gelder- und Rechtsgründen zu tun, das weiß ich schon, doch mir als Nutzerin ist so etwas egal.

Da gibt es Bibliotheken, die Maker Spaces bieten, die neben dem klassischen Lesesaal sehr unterschiedliche Werkstätten bieten, wie zum Beispiel zum Gamen, Experimentieren, Werken bis hin zu undefinierten Räumen,

die sich die Nutzer räumlich selbst gestalten können. Was halten Sie davon?

Wenn man sagen würde, wir fördern mit staatlichen Geldern nun zum Beispiel Co-Working-Spaces, die ja genau das machen, nur ohne das Bücherregal und man konzentriert sich auf das, was die Leute tatsächlich wollen, dann fände ich das gut. Räume, um sich unterhalten zu können, kleinere Räume, größere Räume, wo es Kaffee gibt und so weiter. Bibliotheken sollten heute nicht weiter so tun, als ginge es um die Ausleihe von Medien. Vor unserem Interview dachte ich, vielleicht bieten Bibliotheken ja inzwischen Dinge, die auch für mich total attraktiv wären, wie zum Beispiel von digitaler Natur. Deshalb war ich auf der Website der StaBi und habe festgestellt, dass ich auf der Website nichts erkenne, bei dem ich denke »oh, da muss ich jetzt aber schnell mal hin fahren und meinen Ausweis erneuern lassen«, um zum Beispiel eine bestimmte Datenbank am Leseplatz in der Bibliothek zu nutzen. Wenn sich mir irgendeine Frage stellt, könnte ich mich natürlich den halben Tag damit beschäftigen, um mich in der StaBi an den Leseplatz im Lesesaal zu setzen. Doch steht das in keinem Verhältnis zu meiner Fragestellung. Die lässt sich meistens substituieren durch eine halbe Stunde googeln, es sei denn die Bibliothek bietet digital etwas Niedrigschwelliges an, wie zum Beispiel digitalisierte Bestände von und nach achtzehnhundertirgendwas.

Gibt es eine Stadtbibliothek, die Sie als Arbeitsraum nutzen?

Als Arbeitsraum, und das höre ich von jedem Bibliotheksbefürworter, sind Bibliotheken beliebter denn je. Doch ich selber würde nicht in so einen schönen Prestigebau, der von teuren Architekten gebaut wurde, zum Arbeiten gehen,



Amerika-Gedenkbibliothek, Berlin

sondern eher in eine Stadtteilbibliothek, in eine dieser Alltagsbibliotheken. Doch da ich selber einen Co-Working-Space nutze, die sich seit ungefähr 2008 sehr schnell durchgesetzt haben, nutze ich zum Arbeiten keine Bibliothek. Allein hier in dieser Straße in meinem Berliner Viertel gibt es, glaube ich, bereits drei Co-Working-Spaces. Dadurch, dass die Arbeit mobiler, die Laptops leistungsfähiger und vieles digitalisiert worden ist, ist es üblicher geworden, seine Arbeit an einen angenehmen Ort mitzunehmen. Diese Co-Working-Spaces sind natürlich kommerzieller gegenüber Bibliotheken, doch viele Leute können halt zu Hause nicht so gut arbeiten, was sicher für Bibliotheken ein genau so wichtiger Aspekt ist. Deshalb finde ich es ein bisschen unredlich, von Bibliotheksbetreibern zu sagen, unsere Nutzerzahlen sind größer denn je, wenn man schon den Verdacht haben darf, dass da geschummelt wird, da die Leute da hingehen und ihre Arbeit mitbringen und diesen die Bücher relativ egal sind, denn es ist halt billiger, Bibliotheksmitglied zu sein, als eine Monats- oder Tagesmitgliedschaft für Co-Working-Spaces zu zahlen.

Das, was Sie damit ansprechen, prägt die Atmosphäre einer Bibliothek entscheidend mit ...

Und prägend ist beispielsweise auch, dass man bei vielen Co-Working-Spaces und auch Cafés von der Straße aus hineinsehen kann, um zu sehen, was das überhaupt für ein Ort ist. Und Bibliotheken haben stattdessen diese Hemmschwellen, da erst mal hineingehen zu müssen, dann vier Treppen rauf und wieder vier runter gehen, um dann zu sehen, ach hier kann man ja ganz schön in einer Bibliothek sitzen und arbeiten. Sich also gleich von draußen davon ein Bild machen zu können, das bietet kaum eine

Bibliothek. Aus diesem Grund und weil er relativ nah an meiner Wohnung ist, nutze ich meinen Co-Working-Space. Doch ein Café, ein Co-Working-Space oder eine Bibliothek könnte noch so schön sein, wären diese am anderen Ende der Stadt, würde ich da jetzt nicht hinfahren, um mich da zum Arbeiten reinzusetzen. Ich will damit sagen, es kann sein, dass es da ein oder zwei Bibliotheken gibt, deren Atmosphäre ganz toll ist und ich diese von außen gleich erfassen kann, doch würde ich diese dennoch nicht nutzen, wenn diese zu weit weg sind. Grundsätzlich finde ich aber, dass der Ansatz für Bibliotheken sein sollte, als öffentlicher Raum, als öffentliche Aufenthalts- und Arbeitsräume, die attraktiv und nicht mit Konsumpflichten verbunden sind, zu fungieren. Und darüber hinaus muss man sich fragen, warum es Bibliotheken nicht an Bahnhöfen oder an Flughäfen gibt? Man spricht doch in diesem Zusammenhang vom »Ort der Begegnung«, da muss man sich schon fragen, wo denn diese Orte überhaupt sein sollten, diese Orte der Begegnung? Und wo braucht man einen solchen Ort überhaupt am dringendsten in einer Stadt?

Für Berlin würde Ihre Frage also lauten, wo die neue Zentral- und Landesbibliothek gebaut werden sollte?

Gar nicht, so sollte die Frage gar nicht lauten. Es sollte gar keine zentrale Bibliothek mehr gebaut werden. Mir ist völlig schleierhaft, wie man damit durchkommt.

Verstehe ich Sie richtig: Für Berlin sollte es stattdessen kleine dezentrale Bibliotheksräume an den Verkehrsknotenpunkten geben?

Auch da fühle ich mich unwohl zu sagen, da sollte es eine Bibliothek geben, denn ich glaube, es ist nicht mehr zielführend, dass etwas unter dem Namen »Bibliothek« gebraucht wird. Es stimmt natürlich, dass es nun mal dieses System der Bibliotheken gibt, das finanziert, gesichert und vorhanden ist, und wenn es mal nicht mehr da ist, wird man es nicht

Ihre Meinung: Benötigen Bibliotheken mehr Platz für Aufenthaltsqualität statt für Bücher? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

mehr herstellen können. Doch die Vorstellung, wenn ich jetzt sage, es sollte zentral oder dezentral solche Angebote geben, diese Vorstellung, das da wieder so ein Ding mit Bücherregalen und einer missmutigen Frau hinter einem Tresen hingestellt wird, erfreut mich nicht. Ich glaube, dass man grundsätzlich diskutieren muss, ob man öffentliche Räume haben will, in denen man nicht alle halbe Stunde kommerziell einen Kaffee bestellen muss, sondern sich aufhalten oder arbeiten kann und dass Bibliotheken Gegenstände verleihen, die für den Privathaushalt zu teuer sind.

Doch Letzteres kam mir anfangs unlogisch vor und wie eine reine Ranschmeißerei an einen Trend, der halt gerade gut klingt, und da bin ich auch immer noch skeptisch. Man muss schauen, ob da in der Praxis nicht mehr passiert, als dass da so ein Gerät wie ein 3-D-Drucker aufgestellt wird, und dann gibt es vielleicht auch jemanden, der zwei Mal die Woche da ist, der weiß, wie man das bedient. Das ist jetzt einfach nur mein Verdacht, der so gar nicht auf irgendwelchen Anschauungen beruht. Doch die Kompetenzen der Leute, die um diese Geräte normalerweise herumstehen, sind andere, als die, die Bibliothekare haben. Deshalb kommt es mir nicht wirklich so plausibel vor, dass das tatsächlich so funktioniert mit den Maker Spaces und diese so auch genutzt werden. Ich habe ein bisschen den Verdacht, dass bei Bibliotheken der Wille und die Bereitschaft erst mal sehr groß sind, Geld für etwas auszugeben, das einfach nur angeschafft werden muss, wie ein schönes großes neues Gebäude oder ein Gerät, wie einen 3-D-Drucker, weil das so einfach ist. Man kann das dann als Kulturausgabe verbuchen, und ob dieses Ding dann tatsächlich und wirklich sinnvoll dort eingesetzt wird, ist schlecht messbar. Aber wer weiß.

Bei einer Podiumsdiskussion würde ich nun vehement widersprechen.

Da darf man mir gerne widersprechen, dass macht das Interview bestimmt spannender.

Mein Widerspruch wäre: Jeder hat das Recht, über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen

und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten. Hinzu kommt, dass jeder das Recht auf Bildung und das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft teilnehmen zu können, hat. Bedienen Bibliotheken durch den Zugang zu 3-D-Druckern nicht diese Grundrechte, ganz gleich wie sie genutzt werden?

Gut, an der Stelle leuchtet mir das dann auch ein, weil sich nicht jeder einen 3-D-Drucker anschaffen kann. Ich glaube aber auch, dass der angesprochene Aspekt des öffentlichen Raumes mit der Möglichkeit des ungestörten Rumsitzens eine weitere ethische Frage beinhaltet. Also, ob man so etwas gesellschaftlich haben will, dass es diese öffentlichen Räume überhaupt gibt und nicht nur Parks oder so etwas als öffentliche Räume. Zwei von drei Bibliotheken, in denen ich in den letzten Jahren war, hätten atmosphärentechnisch davon profitieren können, einen Großteil ihres Bestandes einfach rauszuwerfen. Weil, wenn man in einer Bibliothek ist und sieht, dass ganze Rubriken total veraltet sind, was weiß ich zum Beispiel in einer Abteilung für Computer, in der seit 15 Jahren keine Neuanschaffungen gemacht worden sind, dann wäre es besser, man hätte diese ganze Abteilung erst gar nicht, weil das so was traurig Angestaubtes vermittelt. Und man hat gleich das Gefühl, man hält sich an einem Ort auf, an dem sich auch eigentlich niemand mehr aufhalten will. Ich vermute, es gibt zahlreiche Bibliotheken, die durch rauswerfen von etwa 90 Prozent des Bestandes, also einer Verlagerung der Bestände in ein Archiv, um einen attraktiveren Aufenthaltsort zu schaffen, deutlich an Atmosphäre gewinnen würden.

Frau Passig, ich danke Ihnen.



Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen